



Diese Lady hat's drauf!

Kim Clarke

Ob sie mit ihren Walking Bass Lines auf dem Kontrabass oder dem Electric Upright einer traditionellen „Straight-Ahead“ Jazz-Combo ihre persönliche Note hinzufügt oder mit funkigen Riffs auf dem 5-String das Blut der Hörschaft zum Kochen bringt, die dynamische Jazzlady Kim Clarke hat sich längst einen festen Platz im Who is Who der Basswelt gesichert. Nach einem Studium bei Ron Carter tourte sie mit der Jazzfunk-Band Defunkt mehr als 20 Jahre lang um die Welt. 1997 gründete die Künstlerin und Mutter eines Sohnes mit dem befreundeten Saxofonisten Rob Scheps die Band Magnets!. Um ihren Pflichten als Mutter gerecht werden zu können, beschränkte sich Kim Clarke dann auf lokale Aktivitäten und kleinere Touren.

Von Kerstin Baramsky

Aktuell organisiert sie in unermüdlicher Alleinarbeit das New Yorker Festival für Nachwuchs-Künstlerinnen „Lady Got Chops“, spielt nebenbei Gigs mit ihren eigenen Projekten Magnets!, Jamaikit Funky und Inner Circle Q-Tet und hofft, irgendwann auch noch eine weitere CD mit ihren Kompositionen einzuspielen, die schon lange in der Schublade warten.

bq: Bist du zurzeit sehr beschäftigt?

Kim Clarke: Mehr als das! Ich stecke mitten in den Vorbereitungen für das Festival „Lady Got Chops“. Ich mache vom Booking bis zum Entwurf von Postern so ziemlich alles allein. Angefangen hat es vor neun Jahren. Zwei gute Freundinnen hatten einen leerstehenden Laden in Brooklyn in einen gemütlichen Jazz-Club verwandelt. Ich half ihnen in den ersten Jahren bei der Organisation dieses Festivals für Nachwuchs-Musikerinnen. Leider hatten meine Freundinnen nicht so viel Ahnung vom Jazz und außerdem war die Lage des Clubs ungünstig. Sie mussten 2009 schließen. Ohne Dach über dem Kopf hätte es wenig Sinn gemacht, das Festival erneut zu veranstalten. Da ich es gerne fortführen wollte, bewarb ich mich um einen finanziellen Zuschuss, um wenigstens die Miete für einen großen Saal bezahlen zu können. Das klappte nicht, aber meine Musiker-Freunde haben mich sehr unterstützt. Mittlerweile ist das Festival auf 25 verschiedene Shows in ganz New York City angewachsen. Parallel zu der ganzen Organisationsarbeit spiele ich auch noch ein paar Gigs, um wenigstens ein einigermaßen sicheres Einkommen zu haben.

bq: Warum liegen dir besonders die Musikerinnen am Herzen? Haben sie es schwerer?

Kim Clarke: Der Monat März ist in den USA den Frauen gewidmet. Das Festival ist ein Teil dieser Feierlichkeiten und soll denen nützen, die zwar hervorragende Sachen machen, aber noch nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie verdienen. Obwohl immer mehr Frauen zum Instrument greifen, müssen noch viele Mauern in den Köpfen der Leute fallen. Sexappeal und gutes Aussehen stehen bei einem gewissen Teil der Musikindustrie leider noch immer höher im Kurs als künstlerisches Können und innere Werte.

bq: Deine Homepage widmet du deinem Vater, deinem Großvater und deinem Onkel. Was verdankst du ihnen?

Kim Clarke: Mein Vater arbeitete als Zugschaffner. Tommy Potter, Max Roach und Wynton Kelly, die später berühmte Musiker wurden, waren seine Jugendfreunde gewesen. Er liebte Jazz und hörte immer morgens vor dem Dienst ein paar Stücke. Mir gefiel diese Musik schon als Kind sehr. Mein Großvater war ein Posaunist und tourte mit dem Vaudeville Circuit (*New Yorker Unterhaltungstheater, populär ca. 1900, Anm. d. Red.*). Er besaß auch einen Kontrabass, auf dem er mich zupfen ließ, als ich etwa drei Jahre alt war. Später erfuhr ich, dass er sogar gelegentlich mit Cab Calloway aufgetreten war. Mein Großonkel war zeitweise der Haus-Bassist im Cotton Club gewesen. Er spielte den sogenannten Waschwannen-Bass, die-



Kim Clarke mit Defunkt

sen Bass mit nur einer Saite und einer Zinkwanne als Resonanzkörper. Da sieht man, ich bin offenbar genetisch vorbelastet. Aber meine ersten musikalischen Aktivitäten waren Tanz- und Ballettstunden.

bq: Hast du später zusätzlich Kommunikationswissenschaften studiert, um ein zweites, sicheres Standbein zu haben?

Kim Clarke: Nein. Ich hatte bereits das medizinische Vorexamen in der Tasche, als ich beschloss, die wissenschaftliche Laufbahn abzubrechen und meine musikalische Karriere zu forcieren. Musik, das war mein Ding! Nach ein paar Startversuchen in College-Bands erfuhr ich von der Jazzmobile-Organisation (*amerikanische Non-Profit-Organisation, gegründet 1964, mit dem Ziel, durch Konzerte und Unterricht den Jazz möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, Anm. d. Red.*). Da begann ich dann ernsthaft mit dem Musikstudium, lernte Noten lesen und belegte Kurse in Musiktheorie. Ich ging zu allen Jazzmobile-Dozenten und schließlich stellte mich jemand Ron Carter vor. Von ihm erfuhr ich von der Möglichkeit eines Stipendiums. Aber der wahre Grund, warum ich schließlich zu Kommunikationswissenschaften wechselte, war der, dass ich immer Probleme mit der Klaviernotation hatte. Später lernte ich jedoch den Bass-Schlüssel zu lesen. Ich nahm aber zunächst eine Auszeit und studierte mit Hilfe des Stipendiums traditionellen Bass bei Ron Carter. Das Verrückte daran ist, dass ich zu dem Zeitpunkt nicht mal einen Kontrabass besaß. Zunächst zeigte mir Ron Carter die Upright-Techniken auf meinem E-Bass. Dann überließ mir Rodney Jones einen Bogen und ich konnte im College üben, wo Bässe in bestimmten Kursen für die Studenten zur Verfügung standen. Später kaufte ich einen Bass von einer wohlhabenden Kommilitonin, für nicht einmal

”

Sexappeal und gutes Aussehen stehen bei einem gewissen Teil der Musikindustrie leider noch immer höher im Kurs als künstlerisches Können und innere Werte.

“

”

Nachts ging ich dann zu all den Late-Night Jam-Sessions in Manhattan und Brooklyn, um mit all den Jazz-Urgesteinen zu spielen. Es waren so viele. Mein Gott! Ich kann mich gar nicht an alle Namen erinnern.

“



100 US-Dollar. Ich hatte tatsächlich eher ein Stipendium als einen eigenen Kontrabass. (*lacht*) Und nachts ging ich dann zu all den Late-Night Jam-Sessions in Manhattan und Brooklyn, um mit all den Jazz-Urgesteinen zu spielen. Es waren so viele. Mein Gott! Ich kann mich gar nicht an alle Namen erinnern. Viele von ihnen kamen nach ihrem Gastspiel in der Stadt zu diesen kleinen Jam-Sessions. Das war mein Einstieg in die Jazz-Szene.

bq: War es etwas Ungewöhnliches für die damalige Zeit, als junge Frau nachts in den Clubs zu spielen?

Kim Clarke: Absolut! Bevor ich einen Führerschein hatte, fuhr ich mit meinem Fender-Bass spät nachts mutterseelenallein im Zug oder Bus. Mit dem Auto war es dann einfacher, zu den Sessions zu kommen. Dort notierten sich dann manche Leute deine Telefonnummer und man bekam eventuell später einen Anruf und eine Anfrage für einen Gig. Mittlerweile sieht man immer mehr Frauen, die schnurstracks von der Schule nach New York kommen, um hier – wie ich es nenne – mit „Charlie Parkers Geist“ zu kämpfen. Aber New York ist ein schwieriges Pflaster geworden, jeder will unbedingt hier spielen. Das macht unsere Situation nicht gerade besser, denn dadurch gibt es Musikangebote im Überfluss, aber niemand bezahlt dafür.

bq: Wie hast du Joseph Bowie kennengelernt und wie kamst du zu Defunkt?

Kim Clarke: Während einer Jam-Session in der Lower East-Side traf ich Kelvyn Bell (*US-Komponist, Sänger, Gitarrist, bekannt durch seine Arbeit mit James Brown, Maceo Parker, Cassandra Wilson, u. v. m., Anm. d. Red.*). Er erzählte mir, dass Joe Bowie per Casting einen neuen Bassisten suchte. Ich spielte vor. Es bewarben sich noch viele andere, aber Joe mochte meine jazzige Art. Diese gewisse „Prise“ Jazz neben all dem Funk gab den Ausschlag, dass ich den Job bekam.

Und schon vier Tage später war ich mit ihnen auf dem Weg nach Europa.

bq: Was hat es mit deinen eigenen Projekten Inner Circle und Magnets! auf sich?

Kim Clarke: Inner Circle gibt es schon seit den 1980ern. Meine Mutter war sehr in Wohltätigkeitsarbeit für ihr früheres College engagiert. Also begann ich, Bands für die jährlichen Veranstaltungen des Colleges zu organisieren und mir und meinen Freunden gleichzeitig Auftritte zu verschaffen. Bei Inner Circle haben schon damals in den 1980er Jahren Cindy Blackman, Wallace Roney und Cassandra Wilson mitgespielt. Die Band Magnets! ist etwas an-



Lady Got Chops Festival

deres. Zufällig hörte der befreundete Saxofonist Rob Scheps ein paar meiner eigenen Kompositionen und er schlug vor, wir sollten doch daraus etwas machen. Dann zog er aber um an die West-Küste und ich hörte längere Zeit nichts von ihm. Als er eines Tages zu meinem Geburtstag anrief, schlug er vor, ich solle doch mit meiner Musik zu ihm kommen. Und das machte ich. Bei ihm gab es viel Platz und großartige Musiker. Der Keyboarder George Mitchell tourt sonst mit Diana Ross. Wir probierten vieles aus und eines Tages sagten wir: „Das ist es! Lasst uns eine Band gründen“! Später kam auch der Drummer Ronnie Burrage von Defunkt für ein paar Gigs dazu. Wir haben bereits von Kalifornien bis hoch nach Seattle an vielen Orten Konzerte gegeben.

bq: Was ist dir wichtig, wenn du unterrichtest?

Kim Clarke: Ich möchte den Studenten das vermitteln, was ich bei Ron Carter gelernt habe – kraftvolles und technisch einwandfreies Spiel. Aber häufig wollen sie einfach nur die ganzen Funk-Riffs lernen und sie denken, sie können von nun auf jetzt den Walking Bass beherrschen.

bq: Beobachtest du die internationale Bass-Szene?

Kim Clarke: Ich habe ein paar phänomenale Instrumentalisten im Internet gesehen, ganz junge Musiker aus Brasilien und viele aus Europa und Asien. Ich bin ganz begeistert von Linda Oh, einer jungen

Chinesin, die in Australien aufgewachsen ist. Das Internet-Zeitalter ist schon faszinierend. Man kann sehen, dass sich die Einflüsse von Markus Miller, Jaco Pastorius und Miles Davis um die ganze Welt verbreitet haben. Bei Richard Bona sieht man ganz deutlich den Einfluss von Jaco. Aber man sollte nicht vergessen, dass es auch vor dieser Ära eine Menge guter Sachen gab.

bq: Welche Musik hörst du in deiner Freizeit und was machst du, wenn du nicht musizierst?

Kim Clarke: Wenn ich Sport treibe, höre ich gerne Funk-Fusion, das bringt mein Blut in Bewegung. Wenn es um Konzerte geht, da bevorzuge ich ein Jazz-Konzert, Gospel-Musik oder moderne klassische Musik. Und wenn ich nicht musiziere? Gute Frage! Ich habe mir vorgenommen, nicht mehr so viel am Computer zu sitzen und wieder ins Fitness-Studio zu gehen, um etwas für meine Gesundheit zu tun. Ich lese gerne. Von Zeit zu Zeit gestalte ich Ohringe. Und ich koche. Aber nicht zu oft! *(lacht)* ■

<http://kimclarke.8m.com/>



Anzeige

Alles für Musiker **P.P.C. MUSIC HANNOVER** Alles von sandberg



Alle Modelle **SOFORT** lieferbar!



www.ppc-music.de

Alter Flughafen 7a, 30179 Hannover, Tel. 0511/67998-0
 Öffnungszeiten: Mo.-Fr.: 10⁰⁰-19⁰⁰, Sa.: 10⁰⁰-16⁰⁰

P.P.C. MUSIC

Angebote gültig solange der Vorrat reicht, Irrtümer und Druckfehler vorbehalten.